

Gottesdienst am 6. September 2020 – 13. Sonntag nach Trinitatis  
in Bubenheim und Wettelsheim

Glocken  
Orgelvorspiel  
Begrüßung

„Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Mit dem Wochenspruch für diese neue Woche begrüße ich Sie herzlich zu unserem Gottesdienst am 13. Sonntag nach Trinitatis. Schön, dass Sie gekommen sind. Um Barmherzigkeit und Nächstenliebe geht es an diesem Sonntag, natürlich nicht nur gegenüber unseren Brüdern, sondern selbstverständlich auch gegenüber den Schwestern im Glauben.

Ich wünsche uns einen gesegneten Gottesdienst.

Lied EG 161, 1 Liebster Jesu, wir sind hier

Psalm 112, 1;5-9

1 Halleluja! Wohl dem, der den HERRN fürchtet, der große Freude hat an seinen Geboten! 5 Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht und das Seine tut, wie es recht ist! 6 Denn er wird niemals wanken; der Gerechte wird nimmermehr vergessen. 7 Vor schlimmer Kunde fürchtet er sich nicht; sein Herz hofft unverzagt auf den HERRN. 8 Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er auf seine Feinde herabsieht. 9 Er streut aus und gibt den Armen; / seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Er wird beschenkt mit Macht und Ehre.

Gebet

Wir leben von deiner Barmherzigkeit, Gott. Du gibst uns aus deiner Fülle, was wir zum Leben nötig haben. Dafür danken wir dir.

Räum hinweg, was uns hindert, selbst barmherzig zu sein:

Unsere Bequemlichkeit, unsere Sorge um den eigenen Besitz, unseren Dünkel.  
Segne unser Geben und Empfangen.

Das bitten wir durch Jesus Christus,  
der sich selbst geschenkt hat zum Heil aller. Amen.

## Lesung

Jesus gibt ein Beispiel dafür, was es heißt, seinen Nächsten zu lieben. Wir hören davon im Evangelium für den heutigen Sonntag bei Lukas im 10. Kapitel:

25 Da kam ein Gesetzeslehrer und wollte Jesus auf die Probe stellen; er fragte ihn: »Lehrer, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?«

26 Jesus antwortete: »Was steht denn im Gesetz? Was liest du dort?«

27 Der Gesetzeslehrer antwortete: »Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und mit aller deiner Kraft und deinem ganzen Verstand! Und: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!«

28 »Du hast richtig geantwortet«, sagte Jesus. »Handle so, dann wirst du leben.«

29 Aber dem Gesetzeslehrer war das zu einfach, und er fragte weiter: »Wer ist denn mein Mitmensch?«

30 Jesus nahm die Frage auf und erzählte die folgende Geschichte: »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab. Unterwegs überfielen ihn Räuber. Sie nahmen ihm alles weg, schlugen ihn zusammen und ließen ihn halb tot liegen.

31 Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg. Er sah den Mann liegen und ging vorbei.

32 Genauso machte es ein Levit, als er an die Stelle kam: Er sah ihn liegen und ging vorbei.

33 Schließlich kam ein Reisender aus Samarien. Als er den Überfallenen sah, ergriff ihn das Mitleid.

34 Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier und brachte ihn in das nächste Gasthaus, wo er sich weiter um ihn kümmerte.

35 Am anderen Tag zog er seinen Geldbeutel heraus, gab dem Wirt zwei Silberstücke und sagte: »Pflege ihn! Wenn du noch mehr brauchst, will ich es dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.«

36 »Was meinst du?«, fragte Jesus. »Wer von den dreien hat an dem Überfallenen als Mitmensch gehandelt?«

37 Der Gesetzeslehrer antwortete: »Der ihm geholfen hat!« Jesus erwiderte: »Dann geh und mach du es ebenso!«

Das sind die Worte des Evangeliums. Gott segne sie an uns allen.

## Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Jesus,  
der mit seinem Leben vorgelebt hat, was ein Mensch ist, der erfahren hat, wie Menschen von Menschen misshandelt werden, und der gezeigt hat, wie man andere Menschen trägt bis zur Selbstaufgabe des eigenen Lebens.

Ich glaube an Jesus,  
der mir seine Liebe sagen lässt, durch Wort und Tag, durch Predigt und Hilfe, durch Menschen in der Gemeinde, dass ich von Schuld und Angst und Tod befreit werde.

Ich glaube an Jesus,  
der mich zum Leben frei macht, der mich beauftragt, Menschen mit ihm zusammenzubringen und von Verschuldung zu befreien, der mich darin bestärkt, andere zu lieben wie mich selbst und damit Gott zu lieben. Amen.

## Predigt über Apostelgeschichte 6,1-7

Liebe Gemeinde,

es geschah bei einer Hochzeit. Nach der kirchlichen Trauung fuhr man im Autokorso – laut hupend – in die Gastwirtschaft in den nächsten Ort. Dort war der Saal war liebevoll geschmückt. Weiße Tischdecken, Blumen und Kerzen und selbstgestaltete Tischkarten in demselben Deko wie die Speisekarte. Die Gäste suchten sich ihren Platz. Endlich hatte jeder Platz genommen ... nein, nicht ganz. Tante Juliane, die Schwester der Brautmutter irrte immer noch durch die Tischreihen. Es gab keine Tischkarte für sie – oh Schreck! Das Brautpaar hatte sie einfach übersehen. Ohne böse Absicht. Das kann halt passieren. Aber Tante Juliane war reichlich verschnupft. Schnell wurden noch ein Stuhl und ein Gedeck herangeschafft und sie wurde neben ihre Schwester gequetscht. Man kann schon verstehen, dass **sie** die Hochzeit nicht so richtig genießen konnte, oder?

Liebe Gemeinde, übersehen werden, das ist schmerzhaft. Vielleicht haben wir das schon einmal am eigenen Leib erfahren? Und immer wieder lesen oder hören wir davon.

Zum Beispiel war erst in der vergangenen Woche in der Zeitung zu lesen, dass es gerade allein erziehende Mütter sind, die leicht übersehen werden. Schnell rutschen sie in die Nähe oder unter die Armutsgrenze.

Ich denke auch an die Menschen in den neuen Bundesländern. Wie groß war die Freude beim Mauerfall vor fast 31 Jahren. Wir sind ein Volk, so hat es damals geheißen. Und dann hatten im Osten viele Bürgerinnen und Bürger immer mehr das Gefühl übersehen zu werden. Die Märkte im Osten hatten sich die Großkonzerne schon untereinander aufgeteilt. Vorgegebene Parteistrukturen ließen wenig Spielraum für eigen Kreativität und neue Wege. Wen wundert es da, dass einige in eine Ostalgie zurückfallen und die DDR verklären, wieder andere suchen Alternativen für Deutschland.

Oder das Thema „Flüchtlinge“. Vor 5 Jahren sagte Angela Merkel den legendären Satz „Wir schaffen das!“ Ja, wir haben viel geschafft. Menschen aufgenommen und integriert so gut es ging. Manchmal ging es auch nicht. Die Kehrseite: Viele in unserem Land fühlten sich übersehen. Bei mir stand damals ein Mann vor der Tür und wollte eine Gabe. Das kommt an den Türen von Pfarrhäusern öfter vor. Da werden immer interessante Geschichten erzählt, deren Wahrheitsgehalt man nicht überprüfen kann. Diesmal war es eine neue Variante: „Jetzt bekommen ja alles die Flüchtlinge. Für uns bleibt nichts!“

Übersehen werden. Das tut weh. Und das führt zu Unzufriedenheit. Und vielleicht erstaunt es uns jetzt, wenn ich sage, dass es das auch schon in der Urgemeinde in Jerusalem gab. Urgemeinde – wir erinnern uns: das war die erste christliche Gemeinde überhaupt in Jerusalem. In der Apostelgeschichte des Evangelisten Lukas wird uns davon erzählt. Lukas ist ja der einzige, der für sein Evangelium eine Fortsetzung geschrieben hat. Teil 1: Die Geschichte von Jesus Christus von seiner Geburt bis zu seinem Tod und der Auferstehung. Und Teil 2: Wie es danach weiterging. Da wird also von der Urgemeinde in Jerusalem erzählt und von den Missionsreisen des Apostels Paulus.

In den ersten Kapiteln malt Lukas ein ziemlich ideales Bild von dieser ersten Gemeinde. Da hören wir, dass sie immer einmütig zusammen waren im Gebet und im Brot brechen, und dass sie alles miteinander geteilt haben. Aber dann, im 6. Kapitel, da kippt die Stimmung auf einmal. Da fühlen sich Menschen übersehen. Aber hören Sie selbst, was Lukas hier berichtet:

### **Apostelgeschichte Kapitel 6:**

1 Die Gemeinde wuchs und die Zahl der Jünger und Jüngerinnen wurde immer größer. Da kam es – um eben diese Zeit – zu einem Streit zwischen den

Griechisch sprechenden Juden in der Gemeinde und denen mit hebräischer Muttersprache. Die griechische Gruppe beschwerte sich darüber, dass ihre Witwen bei der täglichen Verteilung von Lebensmitteln benachteiligt würden.

2 Da riefen die Zwölf die ganze Gemeinde zusammen und sagten: »Es geht nicht an, dass wir die Verkündigung der Botschaft Gottes vernachlässigen und uns um die Verteilung der Lebensmittel kümmern.

3 Darum, liebe Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer aus, die einen guten Ruf haben und vom Geist Gottes und von Weisheit erfüllt sind. Ihnen wollen wir diese Aufgabe übertragen.

4 Wir selbst werden uns auch weiterhin mit ganzer Kraft dem Gebet und der Verkündigung der Botschaft Gottes widmen.«

5 Alle waren mit dem Vorschlag einverstanden. Sie wählten Stephanus, einen Mann voll lebendigen Glaubens und erfüllt vom Heiligen Geist; außerdem Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Nichtjuden aus der Stadt Antiochia, der zum Judentum übergetreten war.

6 Diese sieben brachten sie zu den Aposteln. Die beteten für sie und legten ihnen die Hände auf.

7 Die Botschaft Gottes aber breitete sich weiter aus. Die Zahl der Glaubenden in Jerusalem stieg von Tag zu Tag. Auch viele Priester folgten dem Aufruf zum Glauben.

Liebe Gemeinde hier in Wettelsheim – Bubenheim,

was erfahren wir hier über die Gemeinde:

**1.** Die erste christliche Gemeinde ist nicht homogen. Da gibt es die, die schon immer da waren, die Einheimischen. Sie sprechen Hebräisch als Muttersprache. Und es gibt die Juden aus der Diaspora – der heutigen Türkei und Griechenland. Ihre Muttersprache ist Griechisch. Es kam nicht selten vor, dass diese im Alter nach Jerusalem gezogen sind, um in der Stadt Davids zu sterben und begraben zu werden. Und dort sind sie dann zum christlichen Glauben gekommen. Das heißt also, die christliche Gemeinde war multi-kulti. Keine homogene Mischung.

Und wir erfahren **zum zweiten**, dass es in dieser Gemeinde, die zuerst so ideal geschildert wird, Menschen übersehen wurden. Ja, eine ganze Menschengruppe, nämlich Witwen. Es war schlimm für die Frauen, wenn die Männer zuerst starben. Denn nun hatten sie niemanden, der sie versorgte. Gut, wenn Kinder und Enkelkinder da waren, dann haben die das übernommen. Aber die Frauen aus den anderen Ländern, eben jene griechisch sprechenden Witwen, die hatten niemanden. Sie waren auf die Unterstützung der

christlichen Gemeinde angewiesen. Und ausgerechnet diejenigen, die die Unterstützung am nötigsten gehabt hätten, ausgerechnet diejenigen wurden übersehen.

Übersehen werden – das ist schmerhaft. Besonders in der christlichen Gemeinde. Ich frage mich: Wen übersehen wir denn alles? Es sind ja so viele, also ehrlich gesagt die Mehrheit, die nicht zu den Gottesdiensten oder anderen Veranstaltungen der Kirchengemeinde – so sie denn wieder stattfinden dürfen – kommen. Nehmen wir diese Menschen und ihre Bedürfnisse überhaupt wahr? Die Berufstätigen, die sonntags lieber ausschlafen, anstatt um 08:30 oder 09:40 in der Kirche zu erscheinen? Die jungen Familien, die am Sonntag das gemeinsame Frühstück zelebrieren? Die Jugendlichen, die mit unseren Gottesdienstformen und den alten Liedtexten oft gar nichts mehr anfangen können. Welche Erwartungen haben sie an Kirche? Was brauchen sie? Wir dürfen uns nicht genügen. Wir dürfen nicht aufhören, die anderen, die, die nicht kommen, aus dem Blick zu verlieren, zu übersehen!

Damit komme ich zu meinem **3. Punkt**: Wie sieht die Lösung in der Urgemeinde aus? Wir erfahren, dass die erste Gemeinde schon demokratische Strukturen hat. Sie führt Wahlen durch. Es werden 7 Männer gewählt, und an deren Es werden Namen können wir erkennen, dass das keine Hebräer waren, sondern griechisch sprechende Christen. Sie sind jetzt für die Verteilung der Lebensmittel und die Versorgung der Witwen zuständig sind.

Und damit kommt es – das ist das **vierte**, was wir aus der Gemeinde erfahren, zur Arbeitsteilung. Die Apostel können nicht alles alleine stemmen. Sie bleiben für die Verkündigung zuständig, und die neugewählten Männer für den Tischdienst. Und das, liebe Gemeinde, ist nichts anderes als die Geburtsstunde der Diakonie. Kirche und Diakonie sind eins, gehören zusammen. Nur die Aufgaben sind andere. So ist das auch heute noch. Wir Pfarrerinnen und Pfarrer sind für die Verkündigung und die Kirchengemeinde zuständig. Die Diakonie nicht mehr nur für die Versorgung von Witwen. Ihre Aufgaben sind auch vielfältig geworden. Diakonie steht für die Alten- und Krankenpflege, für die Suchtberatung und Schuldnerberatung, die Ehe- und Familienberatung. Die Diakonie unterhält Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime. Und vieles andere mehr.

Und auch in einer Kirchengemeinde gibt es nicht nur die Verkündigung, sondern eine Vielzahl auf Aufgaben. Allein schon für den Gottesdienst heute brauchen wir unsere Mesnerin, unseren Organisten und Kirchenvorsteher, die hinterher die Einlagen zählen. Eine Gemeinde lebt davon, dass man sich die

Arbeit, wenn man das so nennen will, teilt. Ich bin unendlich dankbar für die vielen, die bei uns mitwirken und ihre ganz besonderen Gaben einbringen.

Wie geht es weiter? In Jerusalem damals so, wie die Geschichte angefangen hat: „Die Gemeinde wuchs und die Zahl der Jünger und Jüngerinnen wurde immer größer“.

Nun, davon liegen wir jetzt meilenweit entfernt. Wir kennen die Prognosen, dass sich bis zum Jahr 2060 die Zahl der Gemeindeglieder halbieren wird. Das ist momentan der Ausgangspunkt der Beratungen in allen kirchlichen Gremien. Das, und die Tatsache, dass immer weniger junge Menschen Theologie studieren. Eine gute Lösung ist noch nicht in Sicht. Aber auch hier möchte ich noch einmal einen Blick auf diese erste christliche Gemeinde werfen. Da erfahren wir zum fünften, dass den neuen Mitarbeiterin in der Gemeinde die Hand aufgelegt wurde und für sie gebetet. Das geschieht bei uns heute immer noch, wenn eine Pfarrer oder eine Pfarrerin oder der neue Kirchenvorstand eingeführt wird. Aber das reicht nicht. Es ist wichtig, dass wir füreinander beten. Das ist und bleibt unsere Aufgabe. Ich erinnere mich immer noch dankbar an eine liebe Frau aus der Gemeinde, die schon länger verstorben ist. Sie sagte bei jedem Besuch zu mir: „Ich bete jeden Tag für sie!“ Was für ein Geschenk. Da habe ich mich wirklich gesegnet gefühlt. Und ich habe ihr jedes Mal zur Antwort gegeben: „Das spüre ich. Danke!“

Amen

EG 420, 1-3 „Brich mit dem Hungrigen dein Brot“

Abkündigungen

Fürbitten

Herr, gib du uns Augen  
für die Menschen neben uns,  
für das, was sie freut und für das, was sie traurig macht,  
für das, was sie haben und für das, was sie brauchen.

Herr, gib du uns Augen  
für die Glücklichen und Erfolgreichen neben uns.  
Bewahre uns davor, sie zu beneiden und zu meiden,  
sondern lass uns mit ihnen fröhlich und dankbar sein.

Herr, gib du uns Augen  
für die Armen und Mittellosen neben uns,

und hilf uns, ihnen zu helfen  
mit Worten und mit Taten.

Herr, gib du uns Augen  
für die Ratlosen und Verzweifelten neben uns.  
Gib, dass wir ihnen Wege aus der Ausweglosigkeit zeigen  
und sie begleiten, bis sie wieder auf festem Boden stehen.

Herr, gib du uns Augen  
für die Kranken und Sterbenden neben uns.  
Lass uns ihnen nahe sein in ihrer Not,  
sie trösten und ermutigen.

Herr, gib du uns Augen  
für dich und für das, was du uns aufträgst.

Vaterunser

Segen